

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 62=82 (1916)

**Heft:** 28

**Artikel:** Ueber den Militär-Ski-Patrouillenlauf

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-32763>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Talausgängen anzugehen. Das Schicksal Suworows war schon mit der zweiten Schlacht von Zürich entschieden, denn es mußte Massena, nachdem er Korsakow aus dem Felde geschlagen, ein leichtes werden, den Russen den Austritt aus dem Muotatal und dem Klöntal in nördlicher Richtung zu verlegen. Das eklatanteste Beispiel bietet aber der gegenwärtige Krieg selbst. Die russische Karpathenarmee ist im Frühjahr 1915 nicht in den Karpathen unschädlich gemacht worden. Schon der Durchbruch am Dunajez hat ihren Rückzug besiegelt.

## 2. Betrachtungen.

Allzu überraschend ist der Wandel von Offensive in Defensive zwar nicht gerade gekommen. Man hat hier zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen, daß bei entsprechenden Gegenmaßnahmen der italienischen Heeresleitung ein Scheitern des österreichischen Angriffsverfahrens nicht zu den unmöglichen Dingen gehöre, obgleich man hiefür, wie heute die Behauptung geht, 400,000 Mann bereitgestellt und zum größten Teil in das Gebirge geworfen haben soll. Es standen ihr ja für solche Maßnahmen noch starke unverbrauchte Reserven und damit die Ueberlegenheit der Zahl zur Verfügung. Auch disponierte man zur Verschiebung und Angriffsgruppierung dieser Kräfte über eine Reihe von Bahnlinien, die der gegnerischen Einwirkung vollständig entzogen waren.

Auf alle diese Vorteile mußte die österreichische Angriffsleitung verzichten. Ihr standen in dem Hochgebirgsgelände, das sie sich zum Operationsgebiet auserkoren, weder Schienenwege noch gut praktikable Straßen zu Gebot. Das erschwerte und verlangsamte den Nachschub wie die Truppenverschiebungen, Nachteile, die sich besonders dann fühlbar machen mußten, als die Italiener zum Gegenangriffe ansetzten. Das wird immer ein Impedimentum des Gebirgskrieges sein und bleiben, daß die Bewegungsmöglichkeit und damit die Aktionsfreiheit eine beschränktere ist. Und es muß sich noch komplizieren, je größer die Massenfaltung ist, die man einem gebirgigen Raume zumutet.

Daß man die Angriffsgruppierung nicht weit ins Gebirgsgelände hinauf verlegte, dafür wird kein Kundiger die italienische Heeresleitung tadeln, selbst wenn dabei Gebiet geopfert werden mußte. Man vermied damit eben die Nachteile, unter denen die österreichische Angriffsführung zu leiden hatte. Einräumen muß man allerdings, die italienischen Gegenmaßnahmen haben die allerhöchste Zeit gehabt, denn die Oesterreicher standen mit ihrer linken Zentrumsgruppe schon verzweifelt nahe an Primolano und damit an der durch das Brentatal führenden Hauptstraße. Wahrscheinlich wäre der österreichischen Offensive ein Erfolg, und zum mindesten eine längere Dauer beschieden gewesen, wenn man zu gleicher Zeit westlich des Gardasees die italienischen Stellungen angepackt und angriffsweise vorgegangen wäre, wie es eine Zeitlang den Anschein gehabt hat. Warum das nicht geschehen ist, wird erst nach dem Kriege herauskommen. Allem nach hat man sich davor gescheut, die Front im Osten zu stark von Kräften zu entblößen und das bisherige Ergebnis der russischen Junioffensive in Wolhynien und namentlich in der Bukowina hat dieser Erwägung recht gegeben.

Wie sich die Lage an der italienischen Front des weiteren gestalten wird, ist schwer zu entscheiden. Aber voraussichtlich wird auf der österreichischen Seite wieder für einige Zeit zum früheren Defensivzustand übergegangen werden müssen. —t.

## Ueber den Militär-Ski-Patrouillenlauf.

Von San.-Oblt. P. Lauener, Geb. Bat. 34.

Seit 15 Jahren ungefähr ist der Ski in unserem Lande heimisch geworden und viel wurde getan, um ihm dies leicht zu machen, da man bald seine große sportliche Bedeutung einsah. Auch zu Militärzwecken wurde der Ski wie in vielen andern Ländern herangezogen. Gerade für unsere Gebirgstruppen mußte derselbe eine große Wichtigkeit erlangen. Leider war es vor dem Kriege nicht möglich, unsere Soldaten zu Skifahrern auszubilden. Dieser Mangel konnte während der Mobilmachung zum Teil gehoben werden, obgleich gerade während des Winters 1914/15 manche gute Gelegenheit unbeachtet blieb, so daß es lediglich die im Gebirge stationierten Truppen waren, die sich im Skifahren ausbilden konnten. Das einzige was vor dem Kriege geschehen konnte, um wenigstens einen Teil der Gebirgstruppen skikundig zu machen, waren Offiziers- und Unteroffiziers-Skikurse und private Bildung von Skipatrouillen, denen von der Militärbehörde ein gewisser Kredit ausgestellt war. Diese Skipatrouillen hatten eigentlich keine andere Bestimmung, als an den schweizerischen Skirennen teilzunehmen. Größere Trainings wurden in den wenigsten Fällen vorher gemacht. Die Hauptsache war das Rennen und der Wille, den Sieg davon zu tragen. Das einzig militärische daran war gewöhnlich die Uniform, die Notpackung und das Gewehr. Die kleinen taktischen Aufgaben waren absolut Nebensache; die Zeit allein war ausschlaggebend. Die Patrouille sollte in möglichst kurzer Zeit ihr Ziel erreichen. Ich gebe zu, ein Kleines hat sich die Auffassung in den letzten Jahren geändert. Man ist von der schrecklichen Bergaufrennerei etwas zurückgekommen und schaltete mehr taktische Aufgaben ein. Man sah bis zu einem gewissen Grade ein, daß die Militärpatrouille bisher nichts anderes war, als ein Sportverein im Militärkleid.

Trotzdem ist an diesen Militärskiläufen noch manches haften geblieben, das mich veranlaßt, hier die Feder zu ergreifen. Vorerst möchte ich hier kurz auf die militärische Bedeutung der Skipatrouille eingehen. Ihre Aufgabe liegt vor allem in der Aufklärung. Die Teilnehmer der Skipatrouille müssen ausnahmslos gute Gebirgsgänger, Skifahrer, Gebirgskenner und gute Kartenleser sein. Es genügt nicht, daß nur der Führer der Patrouille alle diese Eigenschaften besitzt. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß jeder Gebirgssoldat einigermaßen mit Kartenlesen vertraut sei. Jeder einzelne Mann muß selbständig arbeiten, sich selbst orientieren können. Ich glaube kaum, daß bei den Skipatrouillen bis jetzt genügend darauf acht gegeben wurde; die Hauptsache war der gute Skifahrer.

Und nun komme ich zu dem andern Punkte, der mir besonders am Herzen liegt. Ich möchte hier einmal gründlicher auf die körperliche und gesundheitliche Bedeutung der Skiwettläufe (einschließlich Skipatrouillenlauf) eingehen.

Wie jedem Sport, so erging es auch dem Skisport, er wurde zum Wettkampf herangezogen und damit war die Gefahr der Uebersportelung da.

Wie günstig der Skisport auf den Körper und die Gesundheit wirkt, brauche ich kaum zu erwähnen; ich brauche aber auch nicht zu sagen, wie unendlich schädlich die Uebertreibung desselben werden kann.

Sehen wir uns einmal die großen Weltskimeister an. Was ist zum Teil schon aus ihnen geworden? Entweder sind sie tot, oder sie haben sich ein unheilbares Leiden zugezogen. Es muß doch außerordentlich schmerzlich sein, wenn unsere besten Soldaten dadurch bis zur Militäruntauglichkeit gelangen. Ich kenne eine Reihe solcher Fälle. Es seien hier nur zwei Beispiele aus meinem Bataillon angeführt.

Füsilier A., 23 Jahre, hat mehrere erste Preise von schweiz. Skiwettrennen; wurde wegen schweren Herzfehlers vollständig dienstuntauglich erklärt. Füsilier B., 24 Jahre, vorzüglicher Skifahrer, gewann noch diesen Winter 2 erste Preise. Der Mann kann nur für Bureauarbeiten verwendet werden, weil er nach der geringsten Anstrengung Herzbeschwerden mit hoher und unregelmäßiger Pulsfrequenz bekommt. Die beiden Beispiele seien hier nur zur Illustration beigefügt, ich könnte diese beliebig vermehren. Es ist eine nicht nur von mir beobachtete Tatsache, daß die Mehrzahl der großen Skiwettfahrer an Herzerweiterungen leiden. Es ist auch klar, daß diese bei der momentanen, oft enormen Herzarbeitsüberlastung zu Stande kommen muß. Ich weiß, daß diese Tatsachen nicht nur den Aerzten bekannt sind; wenn wir sie aber kennen, warum ändern wir sie nicht; warum setzen wir unsere besten Soldaten der Gefahr aus, militäruntauglich zu werden? Man wird mir einwenden, daß diese Unterlassungssünde doch nur wenig Opfer fordere, und daß man doch etwas vom Militärskifahrer verlangen müsse. Zum ersten sage ich, daß es um jeden Mann schade ist, und daß wir in unserem kleinen Land jeden Mann nötig und zu gebrauchen haben. Zum zweiten werde ich zeigen, daß ich weit höhere Anforderungen an eine Skipatrouille stelle, als es bis jetzt der Fall war. Was man bis jetzt von der Skipatrouille beim Militärlauf verlangte, war, wie ich schon oben erwähnte, im Grunde nur ein möglichst rasches Abrennen der vorgeschriebenen Strecke; das taktische war dabei eigentlich mehr zur Form da, um dem Ganzen doch noch den offiziell militärischen Anstrich zu geben. Es war eine rein sportliche Leistung.

Was müssen wir nun beim Militärlauf von der Skipatrouille verlangen?

Vor allem soll das Geforderte allein nur militärischen Zwecken dienen. Das sportliche muß vollständig zurückgedrängt werden oder ganz verschwinden. Das kann nur geschehen, wenn diese Wettläufe ganz aus dem Rahmen des gewöhnlichen Skirennens herausgenommen werden.

Die Forderungen, die man stellen soll, dürfen große sein, aber die Kräfteverteilung muß eine andere werden als bisher; darf aber in weitestem Maße ausgenützt werden. Eine Skipatrouille, die in 2—3 Stunden 25—35 km zurücklegen muß, verbraucht in dieser kurzen Zeit ihren ganzen Kräftevorrat und ist nachher am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt; ihr Wert ist dadurch bedeutend herabgesetzt. Kampffähig sind von diesen Leuten gleich nachher unbedingt die wenigsten.

Ich verlange deshalb folgendes:

Es sollen 3-, 4-, 6-tägige Skipatrouillen gemacht werden. Die Tagesleistung wird mit 40—70 km vorgeschrieben, je nach Gelände und Verhältnissen.

Es sollen größere taktische Aufgaben gestellt werden, bei denen nicht nur der Führer, sondern auch jeder einzelne Mann sich ausweisen kann. Es würde sich wohl besonders handeln um ausgiebige Rekognoszierungen von Gefechtsstellungen, Passierbarkeit des Geländes für größere Einheiten, Aufsuchen feindlicher Truppen etc.

Die Lösung dieser Aufgabe muß bei der Beurteilung speziell berücksichtigt werden. Eventuell könnten kleine Gefechtsschiessen auf Feldscheiben zeigen, wie die Treffsicherheit einer solchen Patrouille ist.

Es scheint mir militärisch von größerer Wichtigkeit zu sein, daß eine Skipatrouille diese hier vorgeschriebenen Leistungen mehrere Tage aufeinanderfolgend erfüllen kann, als daß sie in einigen Stunden mit übermenschlichen Anstrengungen eine möglichst große Strecke zurücklegt und infolgedessen weiteren Anforderungen nicht mehr genügen kann.

Zu diesen von uns aufgestellten Forderungen lassen sich in unseren Gebirgseinheiten fast alle Leute erziehen. Sind wir dann einmal in der Lage, eine Patrouille zu ganz forciert Leistung verwenden zu müssen, so finden sich unter dieser gleichmäßig trainierten Mannschaft sicher Leute, die den Anforderungen genügen.

Ich wollte mit dieser kurzen Ausführung nur auf einige Mängel in der Auffassung des Militärskipatrouillenlaufes hinweisen, in der Hoffnung, daß sie in Zukunft nach Möglichkeit Berücksichtigung finde. Den einzigen Widerstand auf den meine Forderungen stoßen dürften, sehe ich darin, daß der von uns verlangte Militärskipatrouillenlauf viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, als bisher, und daß man vom Führer wie vom Geführten weit mehr fordert.

Der Zweck des Militärskipatrouillenlaufes sei keine sportliche, sondern eine militärische Leistung.

## Die Technik der modernen Schlacht.

(Schluß.)

Soweit unser Gewährsmann. Seine Darlegungen machen uns manches verständlich und faßbar. Eigentümlich erscheint die Behauptung, daß die Schlacht zu einer „programmatisch festgelegten Handlung“, gleichsam zu einem „Theaterstück“ wurde. Der Ausspruch ließ mich in der französischen Literatur Umschau halten, ob etwa ähnliche Aussprüche zu finden seien. Zu meiner Freude fand ich in der „Revue hebdomadaire“ in einer Schilderung, die ein Mitkämpfer der großen Septemberoffensive des letzten Jahres entwirft, beinahe den nämlichen Ausdruck. Der betreffende Soldat schreibt: Eines Morgens steigert sich unser Artilleriefeuer zu unerhörter Heftigkeit. Das Gelände vor uns wird für den Sturm vorbereitet. In den Schützengräben steigen die Offiziere herum und haben für jeden ein leutseliges Wort. Ihre größte Sorge gilt den Verwundeten der vergangenen Nacht, die weggeschafft werden müssen. Sie werden auf Tragbahnen gelegt, und die Sanitätssoldaten tragen sie durch die Verbindungsgänge nach rückwärts. Wir alle wissen es, es wird einen Sturm geben. Die Aufklärungsarbeit der Flieger zeigt an, daß drüben